
Transformation der Stadt als Kommunikationsaufgabe: Stadtbalkon am Dom, Köln – Ikone des Stadtumbaus



Auf der renommierten polis convention 2019, der Messe für Stadt- und Projektentwicklung in Düsseldorf, hielt Helmut M. Bien, Geschäftsführer Westermann Kulturprojekte einen Vortrag über sein aktuelles Projekt in Köln: Stadtbalkon am Dom. Geplant für den Mai 2020 und 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ist eine temporäre Installation, die aus einem Ruinenstadt-Teppich auf dem Roncalliplatz und einer Aussichtsplattform auf dem in Renovation befindlichen Römisch-Germanischen Museum besteht. Das Inszenierungs-Projekt zeigt exemplarisch, wie sich aus dem Blick zurück der Blick nach vorne erschließt: die Transformation der Städte als Kommunikationsaufgabe.

Vielleicht bleibt es nur ein Luftschloss! Die Kölner Gebäudewirtschaft hat natürlich Bedenken zum Vorschlag, auf die Baustelle des Römisch-Germanischen Museums eine temporäre Aussichtsplattform draufzusatteln. Wir werden sehen...

Dabei ist die Zustimmung zu dem Projekt denkbar groß. Die großen Kölner Zeitungen haben die ‚irre Idee‘ breit gewürdigt. Es gab sogar eine rege genutzte Leserabstimmung mit 75 Prozent Zustimmung für die Idee. Auch Oberbürgermeisterin Henriette Reker will das Projekt haben. Wir haben Frau Reker kennen- und schätzen gelernt über unseren Krisen-PR-

Vorschlag wegen der Kölner Silvesternacht. Wir hatten eine Lichtinstallation vorgeschlagen, die den öffentlichen Raum nicht einfach nur ausleuchtet sondern attraktiv macht für alle Kölnerinnen und Kölner, die allein durch ihre Präsenz Übergriffe vermeiden helfen. Unser zweites Köln-Projekt war die Dom-Inszenierung DONA NOBIS PACEM im letzten Herbst mit 150.000 Besuchern, die jetzt mit dem Deutschen Lichtdesign-Preis ausgezeichnet wird. Heute Abend ist Preisverleihung in Wuppertal.

Aber außer begeisterten Zustimmungserklärungen und Verwaltungskepsis ist bisher noch nicht wirklich viel passiert. Fast jeden Tag

melden sich einflussreiche Kölner*innen, die die Idee klasse finden, Glück wünschen, die Daumen drücken, ihre finanzielle Unterstützung in Aussicht stellen.

Denn das Projekt ist nicht nur ‚irre‘ – wie der Kölner Express schrieb – sondern wirklich gut. Warum? Weil Köln es verdient hat und dringend gebrauchen kann. Die Stadt verschwindet zunehmend in einem Wald von Baugerüsten, Bauzäunen und Absperrungen. Gerade in der Innenstadt. Da muss etwas passieren.

Warum ist das so? Weil es einen großen Sanierungsrückstau gibt und die Gebäudeareale aus der Wiederaufbauzeit und des Wirtschaftswunders marode sind, ertüchtigt werden müssen oder den neuen Anforderungen und Aufgaben angepasst werden müssen.

Wiederaufbau als Neuerfindung

Köln ist eine Stadt, die im Zweiten Weltkrieg untergegangen ist. 262 Bomben-Angriffe haben die Stadt in ein Ruinenfeld verwandelt. Nur der Dom blieb stehen. Wie eine Kompass-Nadel markierte er das Zentrum und gab dem Wiederaufbau Maß und Mitte vor. Als die Welt unterging und der Dom stehen blieb, da eroberte er die Herzen der Kölner. In Paris ist es mit Notre Dame augenblicklich ähnlich. Auf die Katastrophe folgt eine Phase der Euphorie, die Katastrophe mit neuen Ideen und Konzepten ‚ungesehen‘ und besser zu machen als jemals zuvor. Nach dem Zweiten Weltkrieg war das nicht anders.

Köln ist die älteste Großstadt Deutschlands, die Stadt ist immer wieder aus Ruinen aufgebaut worden. Nirgendwo sonst gibt es eine so alte wie eingefleischte Wiederaufsteh-Mentalität, sich aufzurappeln, Niederlagen wegzustecken und sich neu zu erfinden. Allmählich spricht sich auch herum, dass der Humor der Kölner bestens dazu geeignet ist, das Leben als eine Baustelle voller Risiken zu verstehen. Stephan Grünwald vom rheingold-institut hat diese Mentalität ausführlich beschrieben. Der Archiv-Einsturz, das Bangen um den Wiederaufstieg des 1.FC, der Verlust der Backstage-Funktionen für die Hauptstadt Bonn, der Verlust von Arbeitsplätzen von Galeria Kaufhof bis Ford, die Übergriffe während der Kölner Silvesternacht, die Fahrverbots-Drohungen, die Baukosten-Steigerungen bei der Oper und anderen Bauten, all dies sind Ereignisse, aus denen sich auch etwas lernen lässt.

Köln: Die ewige Baustelle

Köln ist eine Stadt mit tiefen Wurzeln und deshalb ein guter Seismograph für Veränderungen, die auch woanders anstehen. Sie braucht keine Hype wie Berlin, die Vielfalt und ihre Wertschätzung ist tief in der Mentalität verankert (Jeder Jeck is anders.). Dafür muss sich die Stadt nicht entschuldigen, aber sie sollte mehr daraus machen, dass sie sich mit ihrer lebendigen Stadtgesellschaft bestens dazu eignet, über die Zukunft zu reden und sie beispielgebend zu gestalten. Den sichtbaren Mängeln ließen sich so positive Seiten abgewinnen. Köln sollte sich nicht für seine Baustellen schämen sondern sie feiern. Wo die Baukräne sich drehen, geht es da nicht aufwärts? Köln hat mit seinem Dom eine ewige Baustelle. Sie ist das weithin sichtbare Wahrzeichen. Selbst auf alten Merian-Stichen ist es der Baukran auf dem Südturm, der Köln als ewige Baustelle markiert. Der Kölner Dombaumeister geriete in Unruhe, wenn mal kein Gerüst am Dom stände. Denn dann wäre eine Traditionslinie abgerissen: Kathedralen sind nie fertig sondern ein ewiger Bau-Prozess zwischen Himmel und Erde.

Was genau haben wir in Köln vor: 2020 wollen wir auf dem Roncalliplatz und übergreifend auf die Baustelle des RGM einen ‚Stadt balkon am Dom‘ errichten, der das Thema Kriegszerstörung und Stadtzerstörung – 75 Jahre Ende des Zweiten Weltkrieges anschaulich und erlebbar macht. Auf dem Roncalliplatz wollen wir einen Trümmer-Bildteppich ausbreiten, dessen gigantische Ausmaße man idealerweise vom Dach des Museums aus erfassen kann. Die Inszenierung soll von Ruinen-Fotos begleitet werden, die quasi die Stunde Null in Erinnerung rufen. Die sogenannte ‚Trümmer-Photographie‘ ist eine genuine Erfindung aus Köln.

Diese Kriegszerstörungen sind bis heute ins Stadtbild eingeschrieben, der hastige Wiederaufbau der Auslöser für die zahlreichen Sanierungen. Unmittelbar nach 1945 ging es auch damals um die Fragen, ob und wie man die Stadt Köln neu erfindet, ob man tabula rasa macht, oder auf alten Strukturen aufbaut. Und es gab nicht wenige, die riefen ‚Weg mit dem alten Dreck‘. Der Bombenkrieg mit seinen Feuerstürmen hatte die historischen Altstädte in Menschenfallen verwandelt, aus denen kein Entrinnen war. Blockrandbebauungen aufzugeben und mit riesigen Abstandsgrünflächen neu zu bauen, das war eine städtebauliche Konsequenz aus den Kriegserfahrungen.

Wiederentdeckung des Städtischen

Auch damals war Köln die Stadt des ‚Sowohl-als-auch‘ und viele Hässlichkeiten des neuen Köln lassen sich darauf zurückführen, dass Altes und Neues so rasch und unbefangenen fröhlich nebeneinander gestellt wurde. Heute beginnen wir das als einen der Gründe für die Lebendigkeit der Stadt zu verstehen: Nicht in der Perfektion sondern im Imperfekten liegt die Lebendigkeit. Niklas Maak entdeckt das Untote in Zombie-Betonaktienprojekten. Er steht in einer langen Reihe prominenter Vordenker wie Alexander Mitscherlich mit der ‚Unwirtlichkeit der Städte‘, Wolf Jobst Siedler in der ‚Gemordeten Stadt‘ oder der Amerikaner Jane Jacobs oder Richard Sennett. Die Moderne hat in ihrem Aufräum-Wahn etwas Anti-Städtisches. In Köln hat das Rudolf Schwarz, Kölns erster Stadtbaumeister nach dem Zweiten Weltkrieg, in seiner scharfen Bauhaus-Kontroverse immer wieder betont und in Köln zu vermeiden gesucht.

Und auch heute stehen wir wieder vor der Frage, wie sich das Städtische entwickeln und retten lässt. Denn die Herausforderungen sind riesig und betreffen die Grundfesten des städtischen Lebens.

Die Städte sind das Erfolgsmodell der Menschheit schlechthin. Dem Universal-Historiker Yuval Noah Harari gilt die Stadt als die wichtigste Erfindung der Menschheit. Gerade der Erfolg schafft Probleme: Aktuell stimmen die Menschen mit den Füßen ab gegen die Raumplanung der letzten Jahrzehnte, die Land und Stadt in funktionale Zonen aufgeteilt hat. Eine weltweit zu beobachtende Wanderung in die Städte hat eingesetzt, auf die nirgendwo die Infrastrukturen vorbereitet sind. Die Preise explodieren, die Stadt verwandelt sich allmählich in ein Luxusprodukt, befördert die Fliehkräfte und sogar gewaltsame Auseinandersetzungen darum, wem die Stadt gehört.

Qualität und Event dürfen nicht zu Gegensätzen werden

Andererseits beobachten wir die Eventisierung der Stadt, das Städtische selbst wird zur Ware, die für die gelangweilten Umlandbewohner eine heißbegehrte Ablenkung von der Tristesse der funktionalen Schlafdörfer und -siedlungen verspricht. Wir brauchen also Eventkonzepte, die das Leben in der Stadt nicht in einen Rummelplatz verwandeln und nicht nur die primitivsten Bedürfnisse befriedigen, sondern das Stadtleben bereichern, facettenreicher und qualitativ machen. Köln ist auch hier ganz weit vorne und auf Augenhöhe mit Amsterdam oder Barcelona.

Die Digitalisierung entwickelt eine ähnliche Dynamik. Da sich die Arbeit von festen Arbeitsplätzen und Produktionsanlagen auch aus der Ferne bewältigen lässt, zählen als Lebensmittelpunkte vor allem die Orte mit der besten Lebensqualität. Das ist das städtische Umfeld mit seiner hohen Verdichtung an öffentlichen Einrichtungen, Bildungsangeboten, Dienstleistungen wie Co-Working-Spaces.

Andererseits knapst der Online-Handel am Geschäft des stationären Handels. In den kleineren Städten, in den Randlagen der Städte, den 2b-Lagen wächst der Leerstand, verödet die Ladenkultur und es braucht zeitgemäße Innenstadt-Konzepte, die über die Aufenthaltsqualitäten von Malls und Shoppingcentern hinausreichen und andere Freizeitaktivitäten als das Einkaufen in den Städten heimisch machen.

Köln ist da auf einem guten Weg, indem es die ‚Via culturalis‘ als innerstädtische archäologische Zone (also als eine Art Ruinenpark wie das Forum Romanum) entwickelt und seine Museen renoviert, auch wenn die Bauarbeiten zunächst dazu führen, dass das nichtkommerzielle Angebot jenseits von Essen + Trinken erst einmal schrumpft.

Gerade deshalb ist es so wichtig, das kulturelle Leben mit dem Baugeschehen zu versöhnen und Angebote zu schaffen, die es den Bürgern erlauben, die Transformation als Augenzeugen eines Prozesses zu begleiten, die Transformation mitzuerleben eventuell sogar mitzugestalten. Unzufriedenheit entsteht vor allem durch Ausschluss und aus Unkenntnis. Auch dafür ist unser ‚Stadtbalkon am Dom‘ ein Therapie-vorschlag.

Mit dem Erfolg des Städtischen gehen aber auch die Verkehrsprobleme und Klimabelastungen einher. Die Stadt muss sich verdichten, sie muss für kurze Wege sorgen, Mischungen herstellen, Aufenthaltsqualitäten schaffen statt Fluchtreaktionen auslösen, indem sie mit den Ressourcen anders umgeht. Die Stadt sollte von der Horizontale auch in die Vertikale wachsen. Auch dafür ist der Stadtbalkon am Dom ein Modell, die Aussichtsplattform erschließt sozusagen ein bisher nicht wahrgenommenes Filetstück des Städtischen. Das Dach wird zur Tribüne für die Bewunderung der gotischen Architektur des Domes. Es erschließt mitten im Zentrum eine neue Schicht des Stadtlebens, die Dachzone jenseits der Traufhöhe, den Himmel über Köln.

Die Entdeckung der Dachlandschaften

Dächer, das zeigen viele Beispiele weltweit, sind nicht nur Orte der Energiewende (Solar-dächer), der Luftreinhaltung (keine Schornsteine) sondern auch der Anpassung an den Klimawandel (helle Farben gegen das Aufheizen), des Urban Gardening (Absorption von CO₂), Urban Farming (Gemüseaufzucht) und obendrein der Erholung exklusiv und privat oder öffentlich und für alle.

Hier kann Köln seine Metropolenqualitäten ausspielen, indem es auf die römische Schicht und die Schuttschicht des Zweiten Weltkriegs jetzt sozusagen seine eigene Dachlandschaft fördert, die Rückzugsorte und Begegnungszonen schafft, die neue Perspektiven auf die Stadt und neue Horizonte für das Ganze eröffnet. Schon heute fördert Köln die Fassadenbegrünung mit einem eigenen Programm. Noch aber fehlen ikonische Gebäude, die den Blick der Bürger, Bauherren und Planer verändern und als Beispiele fungieren.

Der Stadtbalkon am Dom könnte zu einem solchen Signal des Stadtumbaus werden.

Der Stadtbalkon am Dom könnte ein ikonisches Bild für das ‚Weiterbauen‘ sein, für die auch von dem Architekturhistoriker Werner Oechslin geforderte ‚Instandhaltung‘, die Instandhaltung und Pflege statt nur einer ‚Restauratio‘, die erst nach Verlusten aufwacht und aktiv wird. Auch da hat Köln mit dem Zentral-Dombauverein und seinen 17.500 Mitgliedern ein leuchtendes Beispiel, die für die Instandhaltung einen Großteil der jährlichen Kosten aufbringen.

So sehe ich die Potenziale des Stadtbalkons am Dom. Bauten sind selten nur Renditearchitekturen sondern sie sind gewollt oder ungewollt immer auch Schaufenster auf die Zukunft.

Wo wäre Köln heute, wenn niemand diese irre Idee gehabt hätte, den Himmel auf Erden zu errichten und Kathedralen in den Himmel aufsteigen zu lassen?

Köln lebt seit Jahrhunderten gut von und mit den Pilger-Reiseströmen, heute sind es mit steigender Tendenz 7 Millionen Menschen, die in den Dom nach Köln kommen und weiter nach Deutschland und Europa reisen, hier sich Inspirationen holen und auch ihr Geld lassen.

Die ‚Verschwendung‘ an Mitteln und Kraft, die der Bau der Dome darstellte, sie hat sich zigfach ausgezahlt – wenn man nicht nur kurzfristig denkt – und das müssen eigentlich Stadtplaner und Projektentwickler, die über den Verkauf ihrer Immobilie hinaus an der Werterhaltung Ihrer Objekte für sich selbst oder ihre Kunden interessiert sind.

Langfassung des Vortrags auf der Polis Convention am 16.5.2019, es gilt das gesprochene Wort

Weitere Informationen zum Fortgang des Projektes finden Sie auf der Website: www.westermann-kommunikation.de

Helmut M. Bien, Konzeptentwickler, Ausstellungsmacher und Journalist. Geschäftsführer von Westermann Kulturprojekte, Ingelheim. Stadtfestkonzepte für die Berliner Festspiele, Biennalen und Festivals u.a. in Frankfurt/Main, Open-Air-Ausstellungen und Raumkonzepte für den öffentlichen Raum, für Museen und Messen.

Veröffentlichungen zum Projekt:

Kölner Stadt-Anzeiger
<https://www.ksta.de/koeln/innenstadt/3000-quadratmeter-gross-kurator-will-teppich-fuer-den-roncalliplatz-in-koeln-weben-32298442>

Express
<https://www.express.de/koeln/irre-idee-wird-das-die-neue-touristen-attraktion-am-koelner-dom--32368028>

Polis
<https://polis-magazin.com/2019/04/idee-der-woche-stadtbalkon-am-koelner-dom-geplant/>

Kontakt:

Helmut M. Bien
Westermann Kommunikation
Stiegelgasse 39
55218 Ingelheim
06132-780087
info@westermann-kommunikation.de